

El ele – Bildung und Teilhabe junger Mütter

Perspektiven im Stadtteil

Ein Projekt des Leseladens Neckarstadt-West

Interkulturelles Bildungszentrum Mannheim gGmbH

The logo for ikubiz, consisting of the word "ikubiz" in white lowercase letters on a black square background.

März 2011

Impressum:

Interkulturelles Bildungszentrum Mannheim gGmbH

Leseladen

Bürgermeister-Fuchs-Straße 89

68169 Mannheim

→ www.ikubiz.de

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

FREUDENBERG
STIFTUNG



STADTMANNHEIM²

Vorwort

Claus Preißler Integrationsbeauftragter der Stadt Mannheim

Die Biografien der Menschen mit Migrationserfahrung sind ebenso vielfältig und komplex wie die Lebenswelten, in denen sie ihre Zukunftsperspektiven zu gestalten versuchen.

Je präziser die gemachten Unterstützungsangebote deshalb auf die individuelle Lebenssituation der MigrantInnen Bezug nehmen, desto höher ist die Wirkung, die sie zu entfalten vermögen.

Das im Rahmen des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut“ geförderte und über drei Jahre durchgeführte Modellprojekt „El ele / Hand in Hand - Bildung und Teilhabe junger Mütter“ des IKUBIZ Mannheim ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie die vielschichtige Lebenssituation von Migrantinnen Berücksichtigung finden und durch vernetztes Handeln verschiedener Akteure individuell passende Unterstützung aufgebaut und angeboten werden konnte.

Wie in den vorliegenden Kurzbiografien der teilnehmenden Frauen eindrücklich dokumentiert ist, kennzeichnet den Erfolg des Projektes, dass gelang, die Frauen in ihrer Selbstverantwortlichkeit für ihre Lebensgestaltung zu stärken und ihnen Möglichkeiten zu eröffnen, sich im Ausblick auf eine möglichst selbstbestimmte Lebensführung mehr und mehr als aktive Gestalterinnen hierfür zu begreifen. So erklärt die 33-jährige Atike: „Ich habe inzwischen gelernt, dass jeder Erfolg oft viele Hände braucht, ich selbst jedoch die ersten Schritte gehen muss.“

Ebenso deutlich treten aber auch die noch bestehenden Barrieren zu Tage, die den Weg der Frauen in ein selbstbestimmtes Leben erschweren: fehlende Anerkennung für das tagtäglich Geleistete, familiäre Spannungen aufgrund überkommener Rollenbilder und –erwartungen, mangelnde Anschlussperspektiven – z.B. nach erfolgreicher Beendigung eines Integrationskurses –, eine hohe Alltagsbelastung, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund einer schwierigen sozioökonomischen Situation sowie Diskriminierungserfahrungen und fehlende Orientierung im Hinblick auf berufliche Qualifizierungs- und (Wieder-) Einstiegsmöglichkeiten.

Für die, für den Abbau von Zugangsbarrieren erforderliche (kultursensible) Öffnung von gesellschaftlichen Institutionen, bieten die für diese Projektdokumentation geführten Interviews positive Hinweise, dass hier etwas in Bewegung gekommen ist.

Das vorgestellte Projekt macht deutlich, dass eine erfolgreiche und chancengleiche Teilhabe an der Gesellschaft des Engagements aller gesellschaftlichen Kräfte sowie auch der strukturellen Veränderungsbereitschaft bedarf, und eben nicht alleine auf an die Zugewanderten zu stellende Anforderungen zu reduzieren ist. Die darin liegenden Potenziale werden in dem hier vorgestellten Projekt auf eindrückliche Weise sichtbar gemacht.

Einführung

Der Mannheimer Stadtteil Neckarstadt-West gilt mit seinen überdurchschnittlich vielen Haushalten, die Transfer-einkommen durch SGB II beziehen (18%), einer hohen Kinderarmut (31,1%) und einem vergleichsweise niedrigen Bildungsniveau der Bewohnerschaft als „Sozialer Brennpunkt“. Bewohnerinnen und Bewohner mit Migra-tionshintergrund, die mehr als die Hälfte der ca. 20.000 Einwohner/innen ausmachen (58,4%), sind von diesen sozioökonomischen Belastungen am meisten betroffen. Die größte Gruppe innerhalb des Stadtteils Neckarstadt-West bilden Familien türkischsprachiger Herkunft.

Während in den vergangenen Jahren verschiedene Projekte zur sozialen, schulischen und beruflichen Integra-tion von jungen Migrantinnen und Migranten sowie Sprachförderprogramme für Kinder implementiert wurden, herrschte bei Projektbeginn und immer noch ein Mangel an Integrationsmaßnahmen für Migrantinnen und junge Mütter. Dies kann auf zwei vorrangige Ursachen zurückgeführt werden: Zum einen wurde der Integrationsbedarf von Migrantinnen bisher nur unzureichend realisiert. Zum anderen fokussierten viele Projekte nur unzureichend die Lebenswelten der Zielgruppe. Eine Folge davon ist, dass die Potentiale und Wirkungen erfolgreicher Integra-tionsprozesse von Frauen auf ihre Familien und ihr soziales Umfeld unterschätzt bzw. nicht genutzt und damit Chancen zur Gestaltung der Zukunft des Stadtteils vertan werden. Zudem behandeln die meisten Projekte für Migrantinnen häufig nur einen Bereich (z.B. Sprachförderung oder Erziehungskompetenzen) und betrachten Integration nicht als einen komplexen Prozess, der einer durchdachten, breit angelegten, jedoch auch individuell zugeschnittenen Strategie bedarf.

Leseladen

Der Leseladen des ikubiz im Mannheimer Stadtteil Neckarstadt-West wurde 2004 als Treffpunkt für Migrantinnen und ihre Kinder gegründet. Zunächst standen an Vor- und Nachmittagen verschiedene Angebote in der Lese- und Sprachförderung und der Förderung der Erziehungskompetenz im Vordergrund. Nach kurzer Zeit zeigte sich, dass mit den niedrighschwelligigen Angeboten und der muttersprachlichen Ansprache Migrantinnen erreicht wur-den, die ansonsten von Bildungsträgern und/oder Arbeitsverwaltungen als schwer erreichbar galten. Bald wurde es nötig, in größere Räume umzuziehen und die Öffnungszeiten auszuweiten.

Durch die Förderung des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut“ gelang es von 2007 bis 2010 mit dem Modellpro-jekt **El ele** die Angebotspalette des Leseladens auszuweiten. Neben der individuellen Förderung der Frauen, der Ausweitung bedarfsorientierter Angebote im Bereich Erziehung und Bildung von Kindern, wurden bildungs- und berufsorientierte Beratungen und Angebote entwickelt bzw. Kooperationen in diesem Sektor aufgebaut und weiterentwickelt. So wurden interessierten Besucherinnen des Leseladens Wege aufgezeigt, ihren beruflichen Werdegang nach der Kinderpause wieder aufzunehmen oder einen neuen Weg in die berufliche Integration zu finden. Dazu wurden Sprach- und Computerkurse eingerichtet, Bewerbungstrainings oder Beratungen zur schulischen und beruflichen Orientierung angeboten. Mit Hilfe der geringen Hemmschwelle und der vertrauten Umgebung wurden die Angebote auch gut angenommen.

Zielgruppe

Die Zielgruppe des Modellprojektes **El ele** waren in erster Linie Mütter türkischsprachiger Herkunft aus dem Stadtteil Neckarstadt-West. Erreicht wurden diese über Angebote des Leseladens oder durch die Kooperationen mit Kindertageseinrichtungen, Schulen und weiteren Bildungsträgern im Stadtteil. Um die Angebote auf die Ziel-gruppe optimal zuzuschneiden, wurde mit Beginn des Modellprojektes eine Befragung der Frauen durchgeführt. In den drei Projektjahren konnten etwa 150 Frauen zu ihrem Lebens- und Bildungsweg sowie ihren Interessen befragt werden. Besonders fiel hierbei auf, dass die Frauen sehr unterschiedliche Bildungs- bzw. Herkunftsgeschichten hatten, ihre aktuelle Lebenssituation mit Kindern im Stadtteil Neckarstadt-West lebend wiederum sie miteinander verband. Gemein hatten die Frauen auch, dass sie mit einer sehr hohen Alltagsbelastung leben: Wirt-schaftliche Not, innerfamiliäre Konflikte, Angst um die Zukunft der Kinder, Alltagsrassismus, Angst vor Behörden und Bildungseinrichtungen und auch ein sozialer Druck im alltäglichen Leben in der türkischen Bewohnerschaft im Stadtteil waren häufig artikuliert Probleme. Viele Frauen beschrieben zudem eine subjektiv empfundene

Erwartungshaltung seitens des Kindergartens, der Schule bzw. der deutschen Mehrheitsgesellschaft, sich für ihre Kinder und den Sozialraum, in dem sie leben, zu engagieren sowie eine von ihnen erwartete Integrationsleistung. Viele der befragten Frauen brauchten aus diesen Gründen eine individuelle Ansprache und Beratung in einem vertrauten Rahmen. Die Beratung musste ihre berufliche Situation fokussieren, jedoch auch Unterstützungsstrukturen für ihre Kinder bieten.

Die Analyse der gesammelten Daten ergab, dass ein Drittel der befragten Frauen in Deutschland geboren wurde bzw. als Kleinkind nach Deutschland gekommen war. Alle anderen reisten später ein und dies meist im Zuge einer Heirat. Demnach fehlte es vielen Frauen aufgrund ihrer Bildungsbiographie oder einer schlechten schulischen Ausbildung an fundierten Deutschsprachkenntnissen, Wissen über das Bildungssystem und –Einrichtungen in Deutschland. Manche Frauen haben keine abgeschlossene Ausbildung oder eine Schulbildung (5 Jahre Schule in der Türkei), die für eine Ausbildung in Deutschland nicht ausreicht. Dann gibt es aber auch Frauen, die aus der Türkei gute Qualifikationen mitbringen, diese aber in Deutschland nicht anerkannt werden.

Etwa zwei Drittel der Frauen befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung in Elternzeit und hatten durchschnittlich zwei bis drei Kinder. In ihrem straff organisierten Tagesablauf sahen sie kaum eine Möglichkeit eine Weiterbildungsmaßnahme zu integrieren. Bei vielen Frauen fehlte für das berufliche Vorankommen und/oder eine Weiterbildung auch die Unterstützung bzw. Verständnis seitens der Familie. Deutlich wurde auch, dass die Frauen gerne zum Familieneinkommen beitrugen bzw. dies gerne mehr getan hätten und auf ihre Leistung (häufig Jobs als Reinigungsfrau) stolz waren. Die (Wieder-) Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit sahen sie jedoch wegen der Kinder, des Haushalts oder der zu großen zeitlichen Distanz zur vorangegangenen Berufszeit als schwierig an. Häufig betonten sie auch ihre sprachliche Unsicherheit bzw. Ängste vor der Veränderung nach einer meist 10-jährigen „Kinderpause“ sowie fehlende Informationen über das Berufsfeld zu ihrem persönlichen Vorankommen.

Diese Dokumentation porträtiert verschiedene Frauen mit Migrationshintergrund, die den Leseladen nutzen, und gibt einen Einblick in ihre persönliche Geschichte und in ihren Alltag. Sie zeigt, wie heterogen die Gruppe der „türkischen“ und „türkischsprachigen“ Frauen ist, wie vielschichtig ihre Lebenswelten sind. Dieser „Blick“ wird ergänzt durch eine Außenperspektive: Hierzu haben wir Interviews mit Schlüsselpersonen aus dem Umfeld des Projektes **El ele** und des Leseladens geführt, mit Personen, welche die Frauen aus dem Leseladen beraten, die im Gemeinwesen tätig sind oder sie „nur“ als Kundinnen der benachbarten Bäckerei kennen.

- *Welche Angebote machen Sie Frauen mit Migrationshintergrund?*

Unser Beratungsangebot richtet sich an Frauen in unterschiedlichen Lagen: Schulabgängerinnen, Arbeitssuchende, Berufstätige, die sich umorientieren oder weiterbilden möchten und Frauen, die nach einer Familienphase wieder in den Beruf einsteigen möchten. In den letzten zwei bis drei Jahren haben wir einen stärkeren Zulauf von Migrantinnen. Inzwischen haben ein Drittel unserer Ratsuchenden einen Migrationshintergrund.

- *Welche Rolle spielt Ihre Institution für Migrantinnen?*

Für Migrantinnen und Migranten gibt es zwar eigene Anlaufstellen, die sie nutzen können, aber zum Thema Frau und Beruf sind wir eben besonders spezialisiert und sehen uns für alle Frauen zuständig. Deswegen kommen auch Migrantinnen zu uns. Außerdem haben wir viele Kontakte und sind gut vernetzt. Wenn Frauen aus einem bestimmten Kulturkreis bei uns waren, empfehlen sie uns weiter. Das merken wir daran, dass wir dann weitere Beratungsfragen aus diesem Kulturkreis haben.

- *Welche Konzepte haben Sie, um Migrantinnen in den Arbeitsmarkt zu integrieren?*

Wir beraten individuell, und da achten wir darauf, was in dem jeweiligen Fall notwendig ist und wo Unterstützung gebraucht wird. In einigen Fällen rufen wir dann mit den Frauen gemeinsam irgendwo an, in anderen Fällen gehen wir auch mal mit zum JobCenter, damit sie nicht allein sind, wenn Fragen zu klären sind. Wir haben auch unsere Netzwerke und nutzen diese. Manche Frauen sind sehr selbstständig, andere weniger. Aus diesem Grund hat sich ein individuelles Konzept für die Beratung bewährt. Aktuell haben wir zum ersten Mal ein berufliches Orientierungsseminar für Migrantinnen angeboten, das wir auch wieder anbieten wollen.

- *Worin liegt Ihrer Meinung nach die Schwierigkeit für Migrantinnen und Migranten, in den Arbeitsmarkt integriert zu werden?*

Die Sprachkenntnisse spielen natürlich eine wichtige Rolle. Außerdem haben viele Migrantinnen und Migranten Schwierigkeiten bei der Anerkennung ihrer im Herkunftsland erworbenen Qualifikationen. Oft werden diese hier nicht anerkannt. Zudem wissen viele auch nicht, wie sie ihre Qualifikationen hier umsetzen können, da ihnen die Möglichkeiten unseres Bildungs- und Arbeitsmarktes nicht umfassend bekannt sind. Dies trifft teilweise auch auf deutsche Frauen zu, die zu uns kommen. Auch die kulturellen Kenntnisse sind wichtig. Wenn ich in der Lage bin, die Regeln in einer Gesellschaft einzuordnen oder mit meinen zu vergleichen, kann ich meine Ziele leichter verfolgen.

- *Was muss aus Ihrer Sicht getan werden?*

Die Verfahren zur Anerkennung von beruflichen Qualifikationen aus dem Ausland müssten transparenter und einfacher sein. Die Möglichkeiten, deutsch zu lernen, sind noch immer nicht ausreichend. Wenn jemand einen Integrationskurs gemacht hat, ist es schon mal prima, aber wenn vorher keine Vorkenntnisse da waren, sind wir uns nicht sicher, ob dies ausreicht. Für weniger qualifizierte kann ein Integrationskurs ausreichen, aber je qualifizierter die Tätigkeit ist, umso besser muss das Deutsch sein. Deshalb müsste es hier noch mehr kostengünstige oder kostenlose Angebote geben.

- *Was ist Ihr Wunsch mit Blick auf die Zielgruppe und deren Arbeitsmarktintegration?*

Also einmal wünschen wir uns mehr gezielte Weiterbildungsangebote. Es gibt ja schon welche, aber wir benötigen mehr davon. Zum anderen sind weitere Beratungsangebote wünschenswert. Außerdem wünschen wir uns ein durchlässigeres Bildungssystem, um eben die Anerkennung oder auch den Quereinstieg zu vereinfachen. Auch wirtschaftlich gesehen wäre das gut für die deutsche Gesellschaft. Es gibt Untersuchungen, die belegen, dass Länder mit einem durchlässigeren Bildungssystem wirtschaftlich erfolgreicher sind. Es wäre sinnvoll, sich darüber Gedanken zu machen.

„Und das ist noch nicht alles, ich habe noch mehr vor!“

Atike ist 33 Jahre alt und in der Türkei geboren. Nach dem Abitur 1993 hat sie ein Fernstudium für Buchhaltung begonnen. Nach ihrer Hochzeit im Jahr 1995 ist sie mit ihrem Mann nach Mannheim gekommen. Sie hat eine Tochter, die das Gymnasium besucht, ist alleinerziehend und arbeitet in einem Internet-Café. Gerade bereitet sich Atike auf die IHK-Prüfung zur Kauffrau im Einzelhandel vor.

Ich wurde 1977 in der Türkei geboren. Nach dem Abitur habe ich im gleichen Jahr ein Fernstudium für Buchhaltung begonnen. Zwei Jahre später heiratete ich und bin mit meinem Mann nach Mannheim gekommen. Die Wohnung der Schwiegereltern in der Neckarstadt war unser erstes Zuhause in der neuen Heimat. Mein Mann arbeitete als Metallbauer. Zuerst besuchte ich einen Deutsch-Anfängerkurs, Integrationskurse gab es damals noch nicht. Den nächsten Kurs konnte ich nicht besuchen, denn in der Familie unterstützte mich niemand. Für eine berufliche Entwicklung und Weiterqualifizierung gab es zu viele Widerstände in der Familie. Ich arbeitete in Supermärkten und konnte so einen weiteren Deutschkurs selbst finanzieren.

Meine ehrenamtliche Arbeit im Leseladen war sehr wichtig für mich. In dieser Zeit begann ich Kinderbücher zu lesen. Jeden Tag habe ich zwanzig Wörter aus einem Buch ins Türkische übersetzt und so mit viel Freude gelernt. Der familiäre Druck verstärkte sich immer mehr, ich war nicht mehr ich. Ich wurde krank und brauchte ärztliche Hilfe. Unterstützung fand ich auch in einem Frauenhaus, wo ich unser Leben neu planen konnte.

Viele helfen mir seitdem. Ich habe inzwischen gelernt, dass jeder kleine Erfolg oft viele Hände braucht, ich selbst jedoch die ersten Schritte gehen muss. Ich nutzte regelmäßig die Termine beim Jobcenter, besuchte Kurse. Manchmal wurde ich aber auch in Kurse geschickt, die kaum etwas mit meiner beruflichen Entwicklung zu tun hatten. Ich bügelte wochenlang in einem Hauswirtschaftskurs oder lernte zum x-Mal einen Lebenslauf zu schreiben. Dass ich bereits gute Bewerbungsunterlagen hatte, merkte wohl niemand. Ich habe gelernt, nein zu sagen und neue Ansprechpartner zu finden. So kam ich auch in die Beratung im Leseladen und habe zum ersten Mal gehört, dass ich einen anerkannten Berufsabschluss durch eine externe Prüfung erwerben kann.

Seit Dezember 2009 bereite ich mich auf die Prüfung zur Einzelhandelskauffrau vor. Da ich in Deutschland mehr als fünf Jahre gearbeitet habe, konnte ich mich mithilfe des Leseladens direkt zur Prüfung anmelden. Jedoch brauchte ich auch theoretische Kenntnisse und deshalb lerne ich zu Hause Wirtschaftsrechnen, allgemeine Wirtschaftslehre und kaufmännische Handelstätigkeit. Zur Unterstützung nutze ich regelmäßig die weiterbildungsbegleitenden Hilfen im ikubiz. Im neuen Jahr werde ich noch in einem Kurs der Arge zur Vorbereitung auf die Externenprüfung lernen. Und das ist noch nicht alles, ich habe noch mehr vor!

- *Welche Angebote machen Sie Frauen mit Migrationshintergrund?*

Das Quartiermanagement Neckarstadt-West leistet per Auftrag strategische Stadtteilentwicklung. Das heißt wir arbeiten mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren des Stadtteils. Um den interkulturellen Dialog zu stützen, implementieren bzw. unterstützen wir Angebote. Das Projekt „Rucksack“ ist beispielsweise für mich ein sehr wichtiger und guter Multiplikatorenbaustein im Stadtteil. Ebenso die Angebote des Leseladens. Die Umsetzung dieser Angebote ist für mich als Quartiermanager gemeinwesenorientierte Arbeit. Interessant ist hierbei, dass die Sorgen, Nöte und Ängste der Frauen die gleichen sind, wie bei den Mehrheitsangehörigen des Stadtteils. Die individuelle Wahrnehmung zu den Themen Sauberkeit, Bildung, Ruhe, Lebensqualität gleichen sich sehr.

- *Als was werden Frauen türkischer Herkunft nach Ihrer Erfahrungen im Stadtteil wahrgenommen?*

Mehrheitlich werden Frauen türkischer Herkunft im Stadtteil wahrgenommen:

1. als Teil der Bewohnerschaft ohne Bewertung positiver oder negativer Art,
2. als Gruppe, die in der eigenen Geschäftswelt, in den eigenen Lebensräumen lebt und deren Verbindungen zu sonstigen Neckarstädter/innen eher rar ist, oder auch
3. als „Bedrohung“ für die eigene Existenz. Hierbei werden subjektive Ängste formuliert wie beispielsweise die „Andersartigkeit“.

Interessanterweise wird von den türkischsprachigen Frauen, die ich durch das Rucksack-Projekt kenne, die „Andersartigkeit“ genauso angstbesetzt artikuliert. Das Kopftuch, welches von der einen Seite pauschal gleichgesetzt wird mit Fundamentalismus bzw. fehlender Integrationsfähigkeit, steht hier dem pauschalen Vorwurf von Rechtsextremismus und Ausgrenzung gegenüber.

- *Warum funktioniert die Integration der türkischsprachigen Frauen in die Stadtteilgremien des Quartiermanagement nicht?*

Die Menschen sind scheinbar weitestgehend zufrieden mit den eigenen Lebensverhältnissen und sind an Widrigkeiten im Wohnumfeld gewöhnt. So wird die Sauberkeit im Stadtteil kritisiert, aber es kommt zu keinem Engagement, und Angebote werden nicht wahrgenommen. Themen, die die Bildung für die eigenen Kinder betreffen, werden jedoch wahrgenommen.

- *Welche Institutionen und Personen haben Ihrer Meinung nach eine wichtige Rolle für einen erfolgreichen Bildungsverlauf der Frauen bzw. ihrer Kinder?*

Die Zielgruppe braucht verlässliche Partner bzw. vor allem Partnerinnen, die ihnen regelmäßig Wege aufzeigen und erklären, mit wem man in diesem Stadtteil Kontakt aufnehmen muss, um an „lebenswichtige“ Informationen zu gelangen. Das nehme ich als ein generelles Problem wahr. In der türkischen Community ist dies ein besonders großes Problem.

Es ist die Frage, inwiefern Kindertageseinrichtungen und Schule diese Beratungsfunktion abdecken können. Deswegen ist Bildungsmanagement so wichtig innerhalb unseres Stadtteils. Ein Stadtteil wie die Oststadt hat ein solches Netzwerk per se und die Kinder „erben“ dies. Die türkische Community hat dies zum Großteil nicht und hat es dadurch häufig schwerer als vergleichbare deutschstämmige Familien. Prinzipiell muss aber festgehalten werden, dass geringe Bildungschancen keine sogenanntes „Migrantenproblem“ basierend auf Sprachdefiziten, sondern viel mehr ein sozioökonomisches Problem darstellt, welches bei Menschen mit Migrationshintergrund häufig auch mit Sprachdefiziten einhergeht.

- *Was ist Ihre Vision für den Stadtteil Neckarstadt-West mit Blick auf Frauen und Kinder?*

Meine Vision wäre, dass Frauen für sich selbst Visionen entwickeln. Für die Familien wünsche ich mir, dass sie ihren Kindern Chancen und Möglichkeiten, die sie in die Wiege gelegt bekommen haben, ermöglichen bzw. der Stadtteil ihnen diese auch bieten kann. Das heißt die Schaffung eines Bildungsangebotes mit einer breiten Basis, mit mehr Lernorten und mit dem Ziel verbunden, die Eigeninitiative der Kinder der Familien und ihr Recht auf freie körperliche und geistige Entwicklung zu stärken. Hierfür bräuchte es viel mehr Ressourcen sowohl personeller und als auch räumlicher Art.

„Ich habe bewusst einen Mann von hier geheiratet“

Saniye ist 34 Jahre alt, Mannheimerin und hat nach der Hauptschule eine Ausbildung zur Arzthelferin absolviert. Derzeit arbeitet sie wegen der Kinder nicht. Sie würde mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern gerne den Stadtteil verlassen.

Ich bin in Mannheim geboren und bin 34 Jahre alt. Nach dem Besuch der Grund- und Hauptschule in der Neckarstadt West, habe ich eine Ausbildung zur Arzthelferin gemacht. Nach der Ausbildung habe ich siebeneinhalb Jahre in meinem Beruf gearbeitet. Außerdem hatte ich kleinere Putzjobs an Wochenenden. Später habe ich meinen Mann geheiratet, er kommt aus Frankfurt und ist Flugzeugabfertiger von Beruf. Als dann mein erstes Kind kam, habe ich nur noch in den Putzjobs gearbeitet, da ich nicht mehr Vollzeit arbeiten konnte. Im Moment arbeite ich wegen meiner beiden Kinder nicht. Da aber mein Mann Schicht arbeitet, muss ich mich nach den Kindergarten- und Schulzeiten der Kinder richten. Denn ich habe niemanden, der nach dem Kindergarten oder der Schule auf meine Kinder aufpassen könnte. Ich habe zwar Familienangehörige hier, aber die sind alle berufstätig. Meine Eltern sind Rentner und leben jetzt in der Türkei, sie gehören der Generation der Gastarbeiter an. Daher sind die Arbeitszeiten für mich sehr wichtig. Ich muss die Kinder in den Kindergarten und in die Schule bringen und bevor sie wieder zurückkommen, muss ich auch von der Arbeit zurück sein. Deshalb würde mich am meisten eine Tätigkeit als Kinderbetreuerin interessieren. An eine Weiterbildung oder Umschulung habe ich auch gedacht, aber das wäre zeitlich gesehen zu stressig. Ehrlich gesagt habe ich selbst überhaupt keine Freizeit, daher könnte ich auch nur in Teilzeit arbeiten, denn die zwei Kinder nehmen sehr viel Zeit in Anspruch.

Neben den Sportangeboten, die meine Kinder besuchen, kommen wir ab und zu in den Leseladen. Ich besuche regelmäßig Elternabende oder nehme an Ausflügen der Schule teil. Da die Kinder noch klein sind und die Kurse hauptsächlich außerhalb des Stadtteils liegen, muss ich sie immer hinfahren und wieder abholen, ich bin dann immer sehr viel unterwegs.

Ich bin hier aufgewachsen und ich liebe den Stadtteil, er liegt sehr zentral und ist von seiner Art her sehr schön. Aber in den letzten Jahren hat es sich hier sehr verändert, ich kann es nicht mit meiner Kindheit vergleichen. Inzwischen gibt es hier sehr viele Türken und andere ausländische Mitbewohner. Ich bin auch Türkin, aber hier leben viele Menschen aus der Unterschicht und Heiratsmigranten, die sich hier nicht zurechtfinden und auf sich alleine gestellt sind. Mein Sohn ist in der Grundschule und seine Schulleistungen sind im Moment gut, ich bin auch mit den Lehrern zufrieden. Aber im Stadtteil leben viele Kinder, deren Eltern sich kaum oder überhaupt nicht um die Erziehung und Bildung der Kinder kümmern, und das stört mich. Die Kinder sind ungepflegt, derb und frech, und mit solchen Kindern muss sich mein Kind anfreunden, denn er hat keine andere Alternative. Die Eltern kommen kaum zum Elternabend oder zu Elterntreffs. Dann gibt es über 25 Kinder in einer Klasse, da ist kaum ein deutschsprachiges Kind dabei, wie soll dann mein Kind gutes Deutsch lernen?

Ich bin hier aufgewachsen und hier zur Schule gegangen, kann daher meinem Kind bei den Hausaufgaben helfen, aber wie sollen das andere Eltern, die kein Deutsch können. Für mich ist ein gutes Umfeld für meine Kinder wichtig, deswegen will ich von hier wegziehen. Ich würde aber auch nicht irgendwohin gehen wollen, wo es überhaupt keine türkischen Nachbarn gibt. Es sollte auf jeden Fall eine bessere Umgebung mit besseren Schulen sein. Für mich ist eine gute Erziehung meiner Kinder von großer Bedeutung und deshalb ist es auch wichtig, dass sie in eine gute Schule kommen.

Um mir Probleme mit der Heiratsmigration zu ersparen, habe ich bewusst einen Mann von hier geheiratet. Wenn ich einen Mann aus der Türkei geholt hätte, wäre er hier vielleicht unglücklich geworden, er hätte erst Deutsch lernen müssen, bevor er eine Arbeit findet, dann hätte ich ihn ernähren müssen. Weil ich alle diese Probleme aus der Umgebung kenne oder davon höre, wollte ich mir diese Probleme ersparen. Für viele Frauen türkischer Herkunft, vor allem Heiratsmigrantinnen, bietet der Leseladen einen guten Zufluchtsort. Hier können sich die Frauen über Bildungs- und Erziehungsthemen informieren, sie lernen ihre Rechte kennen, machen neue Bekanntschaften und können sich über Themen austauschen, was sie sonst nicht könnten. Ich komme auch oft in den Leseladen, ich finde es interessant, zu beobachten, wie diese Frauen eine positive Entwicklung durchmachen.

- *Wie ist Ihr Kontakt zu Frauen mit Migrationshintergrund?*

Als Lehrerin habe ich Kontakt durch die Elterngespräche sowie durch das Informationsbuch der Kinder, welches Mitteilungen zwischen Eltern und Schule transportiert. Bedingt durch meine Arbeit in vorwiegend VKL-Klassen¹ habe ich dementsprechend Kontakt zu Eltern mit Migrationshintergrund und hierbei meistens zu den Müttern. Die Kommunikationsqualität hängt häufig von den Deutschsprachkenntnissen der jeweiligen Eltern ab.

- *Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den Eltern bzw. Müttern?*

Die Qualität der Zusammenarbeit ist sehr unterschiedlich, da die Eltern sehr unterschiedliche Hintergründe haben. Es gibt Mütter, die selbst eine deutsche Schule besucht haben, aber keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Bei diesen Müttern bestehen keine sprachlichen Hemmungen. Sie nutzen z.T. die Betreuungsmöglichkeiten im Stadtteil. Zudem kümmern sie sich um schulische Belange des Kindes und engagieren sich an der Schule. In diesen Familien werden meiner Erfahrung nach türkische Traditionen bewahrt, dennoch sind die Familien offen und es wird Kontakt zu anderen Familien gesucht.

Dann gibt es sogenannte „traditionelle“ Mütter, bei denen die Familie der Lebensmittelpunkt ist. Die Mütter wirken oft zufrieden in ihrer Rolle als Hausfrau. Sie haben wenig Kontakt zu anderen Müttern. Die „Öffentlichkeitsarbeit“ und somit auch der Bereich Schule liegen bei diesen Familien oftmals in der Verantwortung des Mannes. Die Eltern übergeben die gesamte Verantwortung für den schulischen Bereich an die Schule, auch was die Hausaufgaben anbelangt. Ihr Engagement an der Schule ist insgesamt sehr niedrig und somit gestaltet sich auch die Kooperation schwierig. Beispielsweise fehlen sie beim Elternabend oder sie unterschreiben Mitteilungen der Schulen an die Eltern nur aus Höflichkeit, kommen dann aber der Aufforderung nicht nach. Die große Zurückhaltung ist häufig auf die sprachlichen Schwierigkeiten zurück zu führen. Viele Eltern sind aber auch durch das türkische Schulsystem geprägt und haben dadurch ein anderes Verhältnis zur Schule. Die Eltern übergeben die Kinder an die Schule und somit auch die gesamte Verantwortung an unser System. Sie berufen sich manchmal sogar auf die türkische Redewendung „Eti senin, kemigi benim“ („Dir das Fleisch, mir die Knochen“). Positiv empfinde ich jedoch, dass diese Kinder eine feste Familienstruktur erleben, die ihnen offensichtlich Halt gibt.

Unter den Eltern gibt es dann auch noch Mütter, die einen höheren Schulabschluss in ihrem Herkunftsland erworben haben. Sie haben allerdings Probleme mit der deutschen Sprache und aufgrund dessen, Schwierigkeiten einen Arbeitsplatz zu finden. Dann nehmen sie oftmals Angebote unter ihrem Bildungsstand an. Diese Mütter benötigen meiner Meinung nach viel Unterstützung in der Eingewöhnungszeit in Deutschland. Ihnen fällt die Begleitung ihrer Kinder vor allem aus sprachlichen Gründen schwer. Wenige Frauen sind auch alleinerziehend und erwerbstätig. Sie nutzen die im Stadtteil angebotenen Einrichtungen z.B. Hort oder die Hausaufgabenhilfe. Jedoch bleibt ihnen kaum Zeit für ihre Kinder oder für ein Engagement an der Schule.

- *Wie fühlen sich die Frauen?*

Im Allgemeinen reden die Eltern in den Gesprächen nicht über ihre Ängste, aber man merkt es an ihrem Verhalten. Viele Eltern sind hilflos. Sie wollen sich mir mitteilen, können aber aus sprachlichen Gründen nicht. Sie müssen sich jedoch auch mit Entwicklungsverzögerungen, Dyskalkulie, ADHS und anderen Hürden in der Entwicklung ihres Kindes auseinandersetzen und können dies nicht. Das erschwert die Zusammenarbeit sehr und wirkt auf beiden Seiten. Eine meiner Mütter, hat sich kürzlich deutlich selbstbewusster und selbstsicherer gezeigt, nachdem sie einen Deutschkurs begonnen hat. Manchmal bitte ich bei Elterngesprächen Nachbarinnen der Familien hinzu. Damit kommen die Mütter aus ihrer hilflosen Situation und erhalten für sie wichtige Informationen.

1 Vorbereitungsklassen

- *Welche Institutionen und Personen haben Ihrer Meinung nach eine wichtige Rolle für einen erfolgreichen Bildungsverlauf für die Frauen und die Kinder?*

Angebote wie der Elterntreff in der Pädagogischen Werkstatt und den Leseladen finde ich sinnvoll und gut. Das sind Angebote, die die Mütter brauchen und auch wahrnehmen. Da die Mütter oftmals die Probleme ihrer Kinder nicht erkennen, wäre eine intensive Kooperation mit ärztlichen Diensten, medizinischen sowie therapeutischen und ein Angebot der Ergo- bzw. Logopädie notwendig. In diesem Bereich braucht es eine regelmäßige Aufklärung und Angebote.

- *Welche Wünsche haben Sie für die Zielgruppe?*

Ich wünsche mir mehr Bewegungserziehung am Nachmittag für die Kinder, da es in der Neckarstadt -West wenig Sportangebote gibt. Außerdem wünsche ich mir sehr, dass die Kinder bei der Einschulung über mehr Kompetenzen verfügen wie beispielsweise schneiden und kleben können, d.h. einfache Grundvoraussetzungen beherrschen.

Eine größere Einbindung der Mütter in den schulischen Bereich ist auch wünschenswert, beispielsweise auch durch Programme wie das Rucksack-Projekt mit dem wir sehr gute Erfahrungen im Bereich der Elternarbeit gemacht haben. Solche Angebote sollen beibehalten und auch ausgebaut werden.

„Ich wünschte mir eine Heirat, um dem Landleben zu entkommen“

Betül ist 35 Jahre alt, hat zwei Söhne und lebt seit 2000 in Deutschland. Sie hat das türkische Abitur (Lise). Ihr Mann ist arbeitslos. Sie arbeitet seit fünf Jahren in einer Apotheke und verdient den Lebensunterhalt für die Familie.

Ich bin Mitte dreißig und habe zwei Kinder. Ich bin in der Nähe einer Provinzstadt im Osten der Türkei geboren. Im Dorf habe ich die türkische Grundschule besucht und machte auf einem naheliegenden Internat den Liseabschluss (türkisches Abitur). Nach dem Lise konnte ich mit meiner Bildung nicht weitermachen, weil mein Vater starb, ich musste bei der Ernte auf dem Land helfen. Schließlich ging es uns finanziell nicht so gut. Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, wäre ich gerne Krankenschwester oder Ärztin geworden. Das Arbeiten auf dem Land ist sehr hart und anstrengend, daher wünschte ich mir über eine Heirat dem Landleben zu entkommen. Für ein Studium oder eine Ausbildung hätte ich in die nächste Stadt fahren müssen, das war mir als Mädchen ohne Vater nicht erlaubt. Ich hatte Glück und in kurzer Zeit drei Bewerber. Im Dorf wollte ich nicht bleiben, ohne Ausbildung und Beruf kannst du nur auf dem Feld arbeiten, da gibt es sonst nichts. So habe ich meinen Ehemann gewählt, weil er aus Deutschland kam. Die Familie meiner Tante kannte den Bruder meines jetzigen Mannes, so wurden wir quasi vermittelt und bekannt gemacht. Innerhalb einer kurzen Zeit haben wir geheiratet und ich habe dann ein Jahr bei seinen Verwandten in Istanbul gelebt, bis alles für meine Einreise nach Deutschland möglich war.

In Deutschland habe ich die ersten drei Monate bei meinen Schwiegereltern verbracht. Das war nicht sehr einfach, denn meine Schwiegermutter ist sehr pedantisch. Außerdem habe ich hier überhaupt keine Verwandten, niemanden aus meinem Dorf, ich bin ganz alleine hier. Später habe ich einen Deutschkurs besucht, habe damit etwa nach drei Monaten abgebrochen, weil ich schwanger wurde. Nach einiger Zeit habe ich angefangen in einem türkischen Supermarkt zu arbeiten bis ich über eine Freundin von einer anderen Tätigkeit in einer Apotheke erfuhr. Ich habe mich dort beworben und arbeite jetzt seit fünf Jahren in Teilzeit und bin mit meiner Tätigkeit sehr zufrieden. Mein Mann ist arbeitslos, daher muss ich auch arbeiten gehen, damit wir leben können.

Ich habe auch mit dem Deutschkurs wieder weitergemacht, aber ich kann nicht gut sprechen, weil ich keine deutschen Freunde habe. Der einzige deutsche Kontakt, den ich habe, sind meine Arbeitgeber, meine ehemalige Deutschlehrerin und eine Mitarbeiterin vom Leseladen. In meiner Freizeit gehe ich gerne in den Leseladen, dort habe ich viele neue Freunde gefunden. Wir machen gemeinsame Ausflüge und werden über Kindererziehung und anderen Themen informiert. Dort hatte ich auch die Möglichkeit gehabt, mich über Weiterbildungsmaßnahmen beraten zu lassen. Das finde ich sehr gut. Ich möchte gerne weiter lernen und einen „richtigen“ Beruf ausüben, aber nur, wenn ich meine Kinder nicht vernachlässigen muss. Daher reicht mir die Arbeit, die ich im Moment habe. Ich will, dass meine Kinder auf eine gute Schule kommen und einen Beruf erlernen.

• *Wie ist Ihr Kontakt zu Frauen mit Migrationshintergrund bzw. welche Angebote machen Sie Frauen mit Migrationshintergrund?*

Die Kontaktqualität hängt immer davon ab, wie wohl sich das Kind fühlt, wie gut Eltern und Kinder im Kindergarten ankommen und wie willkommen sie sich fühlen. In der Elternarbeit ist eine individuelle Ansprache sehr wichtig. So wird beispielsweise auch die Aufnahmephase gestaltet, in der wir den intensivsten Kontakt zu den Eltern haben. Es gilt eine Beziehung aufzubauen, eine Vertrauensebene zu finden. In den 15 Jahren habe ich gelernt, viel in diese Phase zu investieren, weil dies die Basis der Zusammenarbeit für die drei folgenden Jahre ist. Was die Angebote anbelangt, sind diese vor allem kindbezogen. Wir sind in erster Linie für die Kinder da, für die Bildung der Kinder. Da können wir die Eltern nur ein Stück mitnehmen. Es finden immer wieder Einzelgespräche zwischen Erzieherin und Mutter bzw. Vater statt.

Der Anspruch der Eltern an die Tageseinrichtung hat sich im Laufe der vergangenen Jahre geändert. Die Eltern wollen mehr wissen, was sie mit dem Kind zu Hause machen können. Bei der Auswahl der Kindertageseinrichtung fragen Eltern zunehmend nach dem pädagogischen Konzept und ob es spezielle Sprachförderung oder das Rucksack-Projekt gibt. Wir versuchen auch regelmäßig Eltern in den Kindergarten-Alltag einzubinden, aber es sind eher wenige, bei denen das funktioniert. Ein klassisches Beispiel für Einbindung der Eltern ist „Rucksack“. Da erfahren die Eltern Stärkung in ihrer Gruppe, durch das, was sie für ihr Kind und für sich selbst tun. Hier sehe ich eine Veränderung im Verhalten bei den Eltern. Rucksack ist ein Geschenk für uns!

• *Wie gestalten Sie Ihre Angebote für Eltern?*

Die Lebenssituation der Eltern ist sehr unterschiedlich, sodass man keine Aussage machen kann, was die Familie bzw. Migrantenfamilien brauchen. Es stellt sich generell die Frage: „Wo steht die Familie und was braucht sie?“. Je nach Anliegen müssen wir dann schauen, wohin wir sie kompetent vermitteln können. Die Eltern sind im Allgemeinen für uns gut erreichbar, wenn es direkt um ihre Belange geht, z. B. beim Übergang in die Grundschule. Hier stellen sich die Eltern die Frage, was auf sie zukommt und ob beispielsweise die Deutschkenntnisse des Kindes ausreichen. Viele Eltern suchen gezielt Unterstützung. Unterstützung ist ein Prozess und unterliegt ständiger Veränderung. Von daher muss erprobt werden, welche Angebote angenommen werden. D.h. das Eltern-Konzept verändert sich ständig. Die Zusammenarbeit mit Eltern verändert auch einen selbst.

Was sich bewährt hat, ist die Vernetzungsarbeit besonders bei der Vermittlung in Einzelfällen. Da die Hintergründe und die Anliegen der Eltern so vielfältig sind, brauchen wir eine gute Vernetzung. Denn Tageseinrichtungen können nicht für alles zuständig und ein kompetenter Ansprechpartner sein.

• *Welche Institutionen, Personen haben Ihrer Meinung nach eine wichtige Rolle für einen erfolgreichen Bildungsverlauf für die Frauen und die Kinder?*

Eine wichtige Rolle spielen natürlich neben dem Kindergarten, die Schule und alle weiteren bildungsrelevanten Einrichtungen sowie Therapie-Angebote. Schwer erreichbare Familien brauchen als Basis eine gute Beziehungsarbeit. Das hat viel mit der persönlichen Haltung zu tun. Wir verfolgen das Prinzip „Offen und auf Augenhöhe“. So erreicht man Eltern und ihre Fragestellungen. Der Leseladen wird beispielsweise sehr gut angenommen und hat zu Veränderungen in der Einstellung bei den Eltern geführt. Ihr Horizont hat sich durch „Rucksack“ und den Leseladen erweitert. Die Mütter sehen die Wichtigkeit und öffnen sich diesen Bildungsangeboten. Bildungsthemen waren früher weniger Themen für die Elternschaft. Mittlerweile wollen sie die Bildung der Kinder aktiv gestalten. Durch die Unterstützung und auch durch die gegenseitige Motivation haben die Mütter Kompetenzen erworben und erweitern ihren Aktionsradius. Ich denke, durch diese Angebote kommen manche Mütter auch aus ihrer Isolation heraus.

- *Wo nehmen Sie diese „Isolation“ wahr?*

Ich bekomme dies als Feedback der türkischsprachigen Mütter aus dem Rucksack-Projekt. Unsere türkischsprachigen Mütter bilden die größte Gruppe im Stadtteil. Sie haben sehr unterschiedliche Hintergründe. Manche Familien haben sogar Ressentiments gegenüber anderen Müttern, z.B. aufgrund einer anderen religiösen Zugehörigkeit. Viele Mütter haben vor allem in der Familie zu tun und sind sehr eingebunden durch die Kinder. Sie treffen sich eher in den Wohnungen, ihre Welt findet zu Hause statt. Durch das Rucksack-Projekt erzählen die Frauen und öffnen sich. Das melden mir auch die Frauen persönlich zurück.

- *Was ist Ihr Wunsch für den Stadtteil Neckarstadt-West mit Blick auf Frauen und Kinder?*

Ich wünsche mir für den Stadtteil starke Mütter für eine gute Entwicklung der Kinder. Dafür brauchen sie eine gute Bildung, bessere Schulabschlüsse, bessere Deutschsprachkenntnisse. Es braucht auch mehr und bessere Stadtteilangebote, die stärken und unterstützen. Ich wünsche mir eine frühe Förderung und frühe Kontakte zu den Familien, die Unterstützung brauchen. Darüber hinaus eine noch dichtere und selbstverständliche Vernetzung im Bereich Bildung. Und da sind wir auf dem Weg!

Einen wichtigen Bereich wünsche ich mir noch: gender-gerechte Erziehung in den Familien!

„Eigentlich habe ich immer gesagt ich werde nicht heiraten ... aber dann habe ich mich verliebt“

Nuray ist 36 Jahre alt, in der Türkei geboren, und lebt seit 1999 in Deutschland. Sie hat das türkische Abitur und in der Türkei eine Erzieherin-Ausbildung abgeschlossen. Sie hat drei Söhne und arbeitet ehrenamtlich in einer Privatschule.

Mein Vater war Grundschullehrer im äußersten Osten der Türkei, meine Mutter ist Hausfrau gewesen. Ich bin die älteste von vier Geschwistern und die einzige Tochter. Die Grundschule habe ich im Osten besucht, die Mittlere Schule (orta okul) und das Abitur (lise) habe ich in der Großstadt abgeschlossen. Danach machte ich die Ausbildung zur Erzieherin und ein Praktikum im Kindergarten eines Krankenhauses. Danach arbeitete ich etwa zwei Jahre in einem privaten Kindergarten. Später hatte ich die Möglichkeit, in einem kleinen Dorf einer Provinzstadt in Südanatolien als Grundschullehrerin anzufangen. Ich habe alles vorbereitet und sogar die Wohnung gemietet. Meine Mutter und mein jüngerer Bruder wären mitgekommen, denn alleine hätte ich dort nicht bleiben können.

Eigentlich habe ich immer gesagt ich werde nicht heiraten, ich wollte nach Europa und unabhängig werden, auf eigenen Beinen stehen können. Doch dann habe ich meinen jetzigen Ehemann kennen gelernt. Er besuchte seine Großmutter in der Türkei, sie war eine Nachbarin von uns. Über Familienbesuche haben wir uns nach und nach kennen gelernt und sind ausgegangen. Ich habe mich verliebt und alles hat sich ganz schnell entwickelt. In relativ kurzer Zeit waren wir verlobt. Wir haben geheiratet und ich bin nach Deutschland gekommen. Im Nachhinein habe ich mich gefragt, was ich da bloß gemacht habe, ich war sehr sauer auf mich, schließlich hatte ich mich auf die Stelle im Dorf gefreut und alles vorbereitet. Klar war ich auch einerseits glücklich, weil ich es ja auch selbst wollte. Es hat mich ja keiner dazu gezwungen, er hat mir einen Heiratsantrag gemacht und ich habe ja gesagt. Andererseits wollte ich der familiären Kontrolle entkommen. Ich bin das einzige Mädchen in der Familie, daher waren immer alle Augen auf mich gerichtet. Aus diesem Grund habe ich wohl der Heirat eingewilligt und in der Türkei haben junge Menschen alle den Traum, nach Europa zu gehen. Wir haben dort ein ganz anderes Europabild.

In Deutschland angekommen, lebte ich bei den Schwiegereltern. Die ersten sechs Jahre waren eine sehr schwierige Zeit für mich. Meine Schwiegereltern waren sehr traditionell und streng. Ich habe ja hier auch keine Familie, meine Verwandten leben alle in der Türkei. Ich war auf mich alleine gestellt. Sie haben mir zum Beispiel nicht erlaubt, einen Deutschkurs zu besuchen. Dabei habe ich, bevor ich nach Deutschland kam, immer gesagt ich werde innerhalb eines Jahres super Deutsch sprechen, werde deutsche Fernsehkanäle anschauen, Deutsch reden, werde in die deutsche Schule gehen. Aber dann habe ich gesehen, dass es nicht so war. Später habe ich zwei Deutschkurse besucht und war auch gut im Kurs, aber es fehlte die Praxis. Ich kann nicht gut reden. Das Arbeitsamt hat mich dorthin geschickt, weil ich dort wegen einer Beratung war und arbeiten wollte, die haben mir gesagt ich muss zuerst Deutsch lernen. Da ich zudem Kopftuch trage, haben alle gesagt, auch Freunde, dass ich keine Chance hätte, etwas zu finden. Ich habe dann in einer türkischen Privatschule ehrenamtlich als Kinderbetreuerin gearbeitet. Ich würde gerne in einem Kinderheim oder Altersheim ehrenamtlich arbeiten, weil ich dann die Möglichkeit hätte, auch ein wenig Deutsch zu sprechen und weil ich die Arbeit mit Kindern liebe. Ich würde gerne weiter lernen und arbeiten, aber mein Berufsabschluss aus der Türkei wird hier nicht anerkannt. So sind die Jahre vergangen, mittlerweile sind es zwölf Jahre, ich konnte mich nicht weiterentwickeln, ich habe immer wieder Bücher gelesen, denn sie waren meine einzigen Freunde. So bin ich zu einer Leseratte geworden, damit meine Psyche nicht kaputt geht.

Mir fehlt die deutsche Sprache immer noch. Deshalb kann ich beruflich nichts erreichen. In der Türkei hatte ich einen Status. Wenn ich mich jetzt betrachte, finde ich mich sehr ungebildet. Jetzt versuche ich zwar einiges nachzuholen, jedoch es fällt mir schwer. Ich versuche, meinen drei Kindern eine gute Erziehung und Bildung zu ermöglichen. Ich nehme mit meinen Kindern oder auch alleine an verschiedenen Projekten im Kindergarten oder Schule teil und gehe mit meinen Kindern in den Leseladen. Dort habe ich die Möglichkeit, beruflich beraten zu werden, mich über Erziehungsthemen, Gesundheitsthemen zu informieren und mich weiter zu bilden. Man lernt dort auch neue Freunde kennen. Zwar sind viele meiner Träume zerplatzt, aber dennoch bin ich mittlerweile zuversichtlich und hoffe, dass meine Kinder eine gute schulische Laufbahn haben werden.

• *Wie ist Ihr Kontakt zum Leseladen und der Zielgruppe türkischsprachiger Frauen im Stadtteil Neckarstadt-West entstanden?*

Der Kontakt ist zunächst auf ehrenamtlicher Basis entstanden. Ich komme ein Mal pro Monat zu einem Informations- und Beratungsgespräch. Für mich ist der Leseladen ein guter Ort, um Frauen zu erreichen, die ansonsten nicht in die Psychologische Beratungsstelle kämen.

Für mich ist die Arbeit sehr bereichernd. Die Frauen zeigen sich offen, herzlich und dankbar. Sie interessieren sich für Themen wie Erziehungsmethoden, Medienkonsum, Diagnostik bis hin zum Thema Sexualerziehung. Dies ist ansonsten ein Tabu-Thema, da viele Frauen selbst nicht aufgeklärt wurden und es somit auch ihren Kindern nicht „zumuten“ wollen. Deutlich wird bei diesen Veranstaltungen die Heterogenität der Gruppe. Manche öffnen sich und integrieren in ihre sozusagen „deutsche Persönlichkeit“ neue Aspekte. Sie fragen sich „wie machen es deutsche Eltern?“. Sie beobachten z.B. den Umgang mit ihren Kindern auf dem Spielplatz und stellen fest, dass deutsche Mütter mit ihrem Kind mehr spielen und eine starke Interaktion stattfindet.

• *Worin sehen Sie die Herausforderung im Bezug auf die Zielgruppe?*

Es gibt verschiedene Migrationsgeschichten und -ebenen. Es gibt die Heiratsmigrantinnen, bei denen die deutsche Sprachfertigkeit die Hürde ist. Sie kommen mit ihrem eigenen Schulsystem her, mit ihren Erfahrungen, was bedeutet „die Schule macht das schon“. Sie brauchen in diesem Bereich Beratung. Viele Frauen, die ich aus dem Leseladen kenne, fühlen sich in der türkischen Community der Neckarstadt-West wohl. Im Allgemeinen ist ihnen der Bildungserfolg sehr wichtig und dies ist auch der Grund, warum sie in den Leseladen kommen. Hier finden sie Beratung, Anleitung im Bereich Erziehung und muttersprachliche Ansprache.

Manche Heiratsmigrantinnen mit einem akademischen Hintergrund haben häufig große Schwierigkeiten, sich im Leben hier einzufinden. Da prallen Welten aufeinander! Oft höre ich: „So habe ich mir das nicht vorgestellt!“. Für die Beratung bedeutet dies, dass man sich die Bildungsgeschichte und die Migrationsgeschichte, Erziehungsmethoden und den familiären Hintergrund genau anschauen muss. Es gibt dabei unterschiedliche Formen der Anpassung. Viele junge Mütter sind sehr belastet. Diese starke Belastung entspricht jedoch auch ihrer Sozialisation, es wird von ihnen erwartet, dass sie alles bewältigen. Frauen, die aus dem östlichen Teil der Türkei kommen, nehmen diese Überforderungssituation noch eher hin.

• *Was brauchen die Frauen, als Voraussetzung für eine aktive Lebensplanung?*

Viele der Frauen kommen, obwohl sie innerlich überzeugt sind, an Grenzen ihrer Weiterentwicklung wie ein fehlender Schulabschluss, die Anerkennung der Herkunftsbildungsabschlüsse, Schwiegereltern, das soziale Netz im Stadtteil. Erste Voraussetzung für viele Frauen ist aus traditionellen Gründen die familiäre Unterstützung. Es muss ein Partner da sein, der das Leben einer emanzipierten Frau mitgestaltet, unterstützt. Er muss den Bildungsanspruch seiner Frau sozusagen als Investition in die Zukunft begreifen und sich emanzipieren.

Andererseits sollte von der Mehrheitsgesellschaft hier in Deutschland auch anerkannt werden, dass ein Leben als Hausfrau mit oder ohne Putztätigkeit für die Frauen und ihre Familien auch erfüllend oder zumindest ausreichend ist. Der Putzjob wird in unserer Gesellschaft jedoch als mindere Tätigkeit angesehen. Die Frauen sind oft stolz, zum Lebensunterhalt beitragen zu können. Auch das muss verstanden und akzeptiert werden. Ebenso wie die tatsächliche Deutschsprachkompetenz. In dem Moment, wo die Frauen mit Kindergarten und Schule konfrontiert werden, kommt der Anspruch, die deutsche Sprache zu können und integriert in der Mehrheitsgesellschaft zu leben. In einem Stadtteil wie der Neckarstadt-West mit einer so ausdifferenzierten türkischsprachigen Infrastruktur und einer sehr großen Community stellt sich für viele Frauen die Frage nach der Notwendigkeit deutsch zu lernen. Ganz davon abgesehen, dass sich viele nach dem „Wie“ fragen.

- *Wie schätzen Sie Ihre eigene Herkunft in Ihrer Funktion ein?*

Meine sprachliche Herkunft ist wichtig, um Barrieren abzubauen. Sie hat eine Schlüsselfunktion. Nicht nur die Sprache spielt hierbei eine wichtige Rolle, sondern auch das „Anders-sein“. Da ist etwas wie eine gemeinsame Geschichte in Deutschland vorhanden und das schafft Vertrauen.

- *Was sind Ihre Visionen, Ihre Wünsche in diesem Zusammenhang?*

Ich wünsche mir, dass sich die Frauen mehr informieren und Emanzipation leben.

Es muss mehr solche Einrichtungen wie den Leseladen und seine Angebote geben. Die Möglichkeit mitbestimmen zu können, bedarfsorientierte Angebote und Beratung zu finden, erhöht die Identifikation und dient als Sprungbrett in die Gesellschaft und dem Bildungssystem. Dieses Projekt funktioniert auf vielen Ebenen und davon sollten andere lernen.

„Wir sind noch immer glücklich verheiratet“

Nagihan ist 1979 in Mannheim geboren und hat im Stadtteil Neckarstadt-West die Schule besucht. Nach dem Abschluss der Werkrealschule hat sie weiterführend das Berufskolleg besucht. Sie ist eine glücklich verheiratete Mutter von drei Kindern arbeitet im Rucksack-Projekt als Honorarkraft.

Meine Mutter ist eine gebürtige Deutsche und mein Vater ein ehemaliger Gastarbeiter aus der Türkei. Er ist ungefähr vor 40 Jahren aus der Türkei gekommen. Ich habe nach der Grundschule den Werkrealschulabschluss an der Hildahauptschule gemacht. Danach war ich zwei Jahre im Berufskolleg der Max-Hachenburg-Schule. Ich wollte eine Ausbildung als Bürokauffrau machen, bekam aber keine Stelle. Um die Zeit sinnvoll zu überbrücken, begann ich als Verkäuferin zu arbeiten, da ich während der Schulzeit auch ein Praktikum in dem Bereich gemacht hatte. Dann bin ich sechs Jahre als Verkäuferin tätig gewesen. In dieser Zeit habe ich geheiratet, Kinder bekommen und immer wieder in Teilzeit gearbeitet. Mein Mann hat als Kind einige Jahre in Mannheim gelebt und hier die Schule besucht. Dann ging er mit seiner Familie zurück in die Türkei, wo er seine Schule beendete und eine Ausbildung zum Metzger absolvierte. Wir haben uns durch die Familie in der Türkei kennengelernt, uns verliebt und über Briefwechsel und Telefon Kontakt gehalten. Unsere Eltern willigten in die Heirat ein, wir konnten heiraten und sind noch immer glücklich verheiratet.

Von 1999 bis 2001 haben wir bedingt durch die Arbeit meines Mannes in Dresden gelebt, weil auch mein Vater dort gearbeitet hat. In Dresden sind wir nicht lange geblieben, weil es uns dort nicht gut gefallen hat. Wir konnten dort keine Freunde und Bekannten finden, da man mit den Menschen dort nur sehr schwer in Kontakt kommt. Sie sind zwar auch Deutsche, haben aber eine ganz andere Mentalität. Ich habe hier viele deutsche Bekannte und Freunde und wenn ich die vergleiche, die sind ganz anders. Außerdem war ich schwanger und wollte mein Kind nicht dort zur Welt bringen. Daher sind wir wieder zurück nach Mannheim. Ich fühle mich in der türkischen Community hier sehr wohl.

Mittlerweile habe ich drei Kinder. Nach der Geburt meiner Tochter habe ich bei einer Bäckerei in Teilzeit angefangen. Da habe ich ungefähr zwei Jahre gearbeitet. Ich habe dort aufgehört, weil ich auch die stellvertretende Leitung war und länger arbeiten musste, wenn jemand mal nicht kam. Ich musste dann von morgens um sieben bis nachmittags oder abends dableiben, wenn keiner zur zweiten Schicht kam. Das war dann wegen des Kindes schwierig. Von 2002 bis 2009 habe ich in unserem Supermarkt im Verkauf gearbeitet. Seit Oktober 2008 bin ich Elternbegleiterin im Rucksack-Projekt im Kindergarten und im Elternbeirat aktiv. So kam ich auf das ikubiz und den Leseladen. Im Leseladen finden regelmäßige Informationsveranstaltungen für Frauen statt, wir treffen uns mit dem Rucksackteam auch regelmäßig im Leseladen.

Wenn mein Jüngster in den Kindergarten kommt, möchte ich wieder in Teilzeit arbeiten. Ich denke, dass ich wieder im Verkauf arbeiten werde, denn eine andere Alternative habe ich wohl nicht. Ich habe mir keine Gedanken über eine Weiterbildung gemacht, ich weiß nicht ob ich das mit den Kindern auf die Reihe bekomme. Ich denke, dass ich dann eine Schule besuchen müsste. Früher hatte ich das Interesse im Büro zu arbeiten. Da ich ja immer im Verkauf gearbeitet habe und es mir auch Spaß macht. Ich habe es bis jetzt immer mit Freude und Liebe gemacht, ich hab nie gesagt „oh Mensch, ich muss auf die Arbeit“ gehen oder so. Ich habe mir keine Gedanken gemacht, ob ich was anderes machen wollte und auch nicht recherchiert. Ich war bei der Beratung im Leseladen. Ein Hindernis bei der Jobsuche sind die Zeiten der Kinder, ob man wohl in der Zeit, in der man die Kinder unterbringt, einen Job findet? Ansonsten sehe ich im Verkaufsbereich keine Hindernisse. Inzwischen gibt es bestimmt neuere und andere Kassen, aber da ich lernfähig bin, denke ich nicht, dass das ein Problem sein wird. Das einzige Problem ist die Abstimmung mit der Kinderbetreuung.

- *Welche Kontakte haben Sie zu Frauen mit Migrationshintergrund?*

Ich habe Kontakt durch die Schule, früher den Kindergarten und durch das Wohnumfeld hier. Ich bin Neckarstädterin und war nur einmal kurz weg. Dann bekam ich aber Heimweh, weil die Mentalität dort so anders war und wir sind wieder hergezogen.

In unserer Wohneinheit leben sehr viele Menschen mit Migrationshintergrund aus vielen Nationen. Der Kontakt zu ihnen ist ganz unterschiedlich. Manche sind offen, andere weniger. Aber die Kinder machen da keine Unterschiede, das sind nur die Erwachsenen. Für mich hat jeder das Recht dort zu leben, wo er denkt, dass er sein Leben einrichten kann.

- *Wie nehmen Sie den Leseladen wahr, der sich direkt gegenüber Ihrer Bäckerei befindet?*

Den Leseladen besuchen Mütter mit ihren Kindern zu unterschiedlichen Bildungsangeboten. Manchmal machen sie auch Ausflüge und manchmal kommen auch Personen von außen, die Schulungen oder Erziehungsberatung anbieten. Die Frauen kommen auch hier zu mir in die Bäckerei. Manche kenne ich auch aus der Nachbarschaft.

- *Was braucht Ihrer Einschätzung nach diese Zielgruppe bzw. was fehlt Ihnen an Unterstützung, Angeboten?*

Es müsste noch mehr Angebote geben. Die Mütter müssen sich besser organisieren, um sich zu stärken. Manche Frauen brauchen Unterstützung, weil ihnen durch die ältere Generation oder den Mann Steine in den Weg gelegt werden. Sie wollen, dass die Mädchen zu Hause bleiben am Herd, so wie bei uns vor 50 Jahren. Sie bekommen dann nicht mal erlaubt einen Sprachkurs zu machen. Sie dürfen sich nicht integrieren. Aber die Mütter wollen auch mehr für ihre Kinder und darin muss man sie bestärken.

Andere Frauen brauchen Unterstützung in der Erziehung ihrer Jungen. Die haben Narrenfreiheit und machen was sie wollen. Der kulturelle Hintergrund scheint den Jungen dieses Recht einzuräumen. Die Frauen müssen lernen, ihren Jungen Grenzen zu setzen. Sonst bekommen sie Schwierigkeiten in der Gesellschaft.

Ich beobachte aber auch, dass manche Mütter mit aller Macht ihre Töchter unterstützen und putzen gehen, damit die Tochter auf das Gymnasium gehen kann, damit alle Sachen bezahlt werden können. Viele Mädchen schaffen das auf dem 2. Bildungsweg, machen nach der Hauptschule den Realschulabschluss und hängen dann noch das Wirtschaftsgymnasium dran. Die Mütter sagen „Mein Kind soll es besser haben als wir“. Und dafür strengen sie sich unheimlich an.

Man denkt immer, die Frauen hätten nichts zu sagen, aber sie haben mehr zu sagen als man glaubt. Man denkt der Mann hat alles im Griff, geht arbeiten und die Frau macht, was er sagt. Dabei ist es die Frau, die Haushalt und Kinder fest im Griff hat. So isoliert sind sie im Allgemeinen gar nicht. Zumindest nicht alle.

Ich kenne auch Frauen, die sich sehr gut integrieren. Sie sagen zu ihren Kindern „wir leben hier in Deutschland, wir integrieren alle guten Sachen“. Auch wenn die Kinder zwischen zwei Kulturen hin- und her gerissen sind. Sie müssen sich für hier entscheiden, weil hier ihr Leben ist. Aber manche Eltern träumen davon wieder zurück in ihr Land zu gehen, wo sie dann aber auch Schwierigkeiten haben, weil sie dort nicht anerkannt sind.

Dieses „Beheimatet-sein“ muss man denen leichter machen. Viele kämpfen gegen Vorurteile. Allein wenn man schon Kopftuch trägt. Es muss doch jedem Mensch freigestellt sein ob oder nicht. Das ändert doch nichts. Das wichtigste ist die gemeinsame Sprache, da müssen sie sich integrieren.

- *Wo erleben Sie Vorurteile?*

Damit müssen die Menschen jeden Tag leben, da beschweren sie sich nicht. Aber ich erlebe das z.B. im Laden. Wenn eine Frau mit Kopftuch dasteht, wird sie manchmal von anderen Kunden übergangen. Da fehlt die Achtung dem Fremden gegenüber. Das ist unsere Gesellschaft, die ihnen die Integration schwer macht. Bei den Frauen fällt das mehr auf. Die Männer behaupten sich auf eine bestimmte Weise, aber die Frauen brauchen Unterstützung, eine Stärkung ihres Selbstbewusstseins.

- *Was könnte der Stadtteil dabei tun?*

Der Stadtteil muss sie gemeinsam integrieren.

- *Was ist Ihr Wunsch für den Stadtteil Neckarstadt-West mit Blick auf Frauen und Kinder?*

Ich wünsche mir, dass wir eine gemeinsame Basis finden, im Stadtteil miteinander zu leben. Unabhängig von der Herkunft wünsche ich mir, dass wir gemeinsam Verantwortung übernehmen und mehr Zusammengehörigkeitsgefühl haben. Das ist unser Stadtteil.

„Ich möchte einen Job, wo ich mein Kopftuch anbehalten kann und so akzeptiert werde.“

Aliye ist 41 Jahre alt und in der Schwarzmeerregion der Türkei geboren. Nach der Grundschule kam sie mit ihrer Familie nach Deutschland. Nach ihrem Hauptschulabschluss hat sie 20 Jahre im Pflegeheim gearbeitet und ist nun arbeitsuchend. Sie hat drei Kinder.

Zur Grundschule bin ich in der Türkei gegangen. Danach sind meine Eltern nach Deutschland gekommen. Hier in Mannheim habe ich die Johannes-Kepler-Hauptschule besucht und den Hauptschulabschluss gemacht. Danach konnte ich keinen Ausbildungsplatz finden und fing an, in einem Kinderheim zu arbeiten. Nach einem Jahr konnte ich als Helferin in einem Pflegeheim in Vollzeit beginnen. Dort habe ich 20 Jahre gearbeitet. Da das Heim geschlossen wurde, bin ich zurzeit arbeitsuchend. Ich werde erst in sechs Monaten Arbeitslosengeld bekommen, schreibe aber jetzt schon Bewerbungen, damit ich bis dahin einen Job habe. Ich habe immer gearbeitet. Ich will nicht arbeitslos sein.

Mein Mann ist Heiratsmigrant aus der Türkei und Elektriker von Beruf. Wir haben uns kennengelernt, als er zu Besuch in Deutschland war. Mittlerweile sind wir schon lange verheiratet, haben drei Kinder und wohnen in der Neckarstadt-West.

In den 20 Jahren habe ich bei der Arbeit kein Kopftuch getragen. Ich habe es immer abgenommen und draußen in der Freizeit wieder getragen. Dieses hin und her will ich nicht mehr. Ich will dass mich die Menschen jetzt mit Kopftuch wahrnehmen, weil ich auch dazu stehe. Ich will mich wohlfühlen wie ich bin, auch im Job. Jetzt sind meine Bewerbungsfotos alle mit Kopftuch. Deshalb habe ich mich für Jobs im Küchendienst beworben, weil man da auch mit einer Haube arbeiten kann.

In meiner Freizeit komme ich mit den Kindern in den Leseladen. Es ist mir wichtig, dass meine Kinder eine gute Bildung bekommen. Das älteste Kind ist auf der SEMA-Schule². Sie haben dort eine Ganztagesbetreuung und gute Ferienangebote. Das zweite Kind geht auf die Humboldt-Grundschule. Mit der Schule bin ich zufrieden, aber nicht mit der Umgebung. Es gibt zu viele freche Kinder, mit denen sich mein Kind anfreunden muss. Daher hoffe ich, dass es wenigstens auf die Realschule kommt.

Durch die Arbeit kenne ich viele Deutsche, aber deutsche Freunde habe ich kaum. Viele haben Vorurteile Türken gegenüber und wenn sie etwas Kritisches sagen, vergessen sie meist, dass ich auch eine Türkin bin. Es ist schwierig, mit Deutschen Freundschaften zu schließen, weil es viele Unterschiede zwischen uns gibt. Wir haben viele kulturelle Unterschiede und es ist auch leichter, sich mit Moslems zu befreunden. Sie haben die gleiche Kultur und die gleiche Religion. Es gibt keine Hindernisse, wie zum Beispiel, was das Essen anbelangt. Früher habe ich vieles nicht so sehr hinterfragt oder gewusst, aber heute achte ich auf solche Sachen.

Deswegen ist es gerade mein größter Wunsch eine Arbeit zu finden, bei der ich mein Kopftuch anbehalten kann und meine Ruhe habe und mich dann um meine Familie kümmern kann.

² Private Realschule bzw. Gymnasium in Mannheim. Weitere Informationen: <http://www.sema-schulen.de>